RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

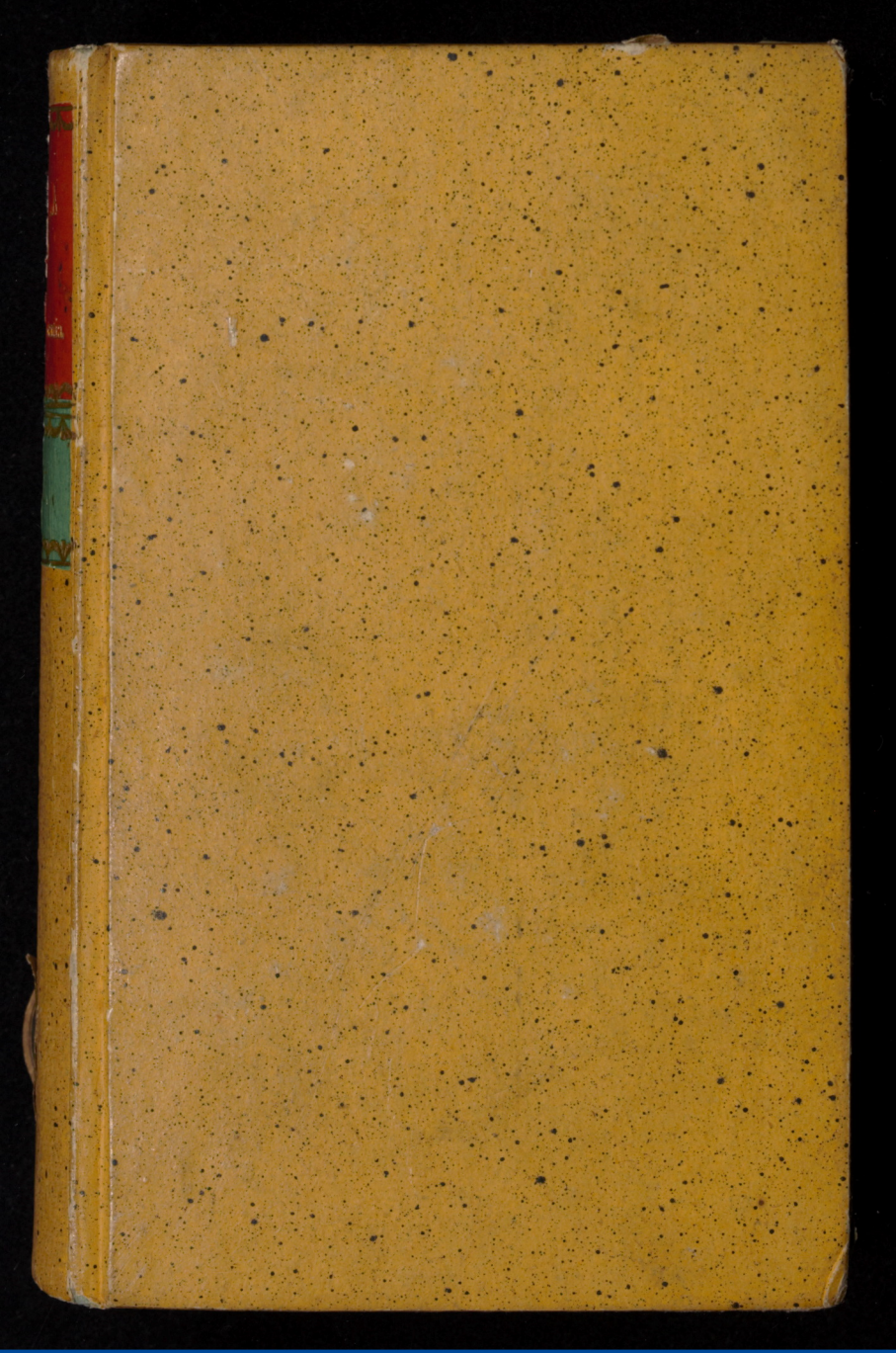
Benjamin Friedrich Schmieder

Des Symmachus Gründe fürs Heidenthum, und des Ambrosius Gegengründe : Womit zu einer Redeübung die auf dem luth Stadt-Gymnasium Donnerstags den 7ten Jan. 1790 Nachmittags um 2 Uhr gehalten werden sol, ganz gehorsamst und ergebenst einladet

Halle: gedruckt bei Johann Christian Hendel, 1790

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700740482

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1700740482/phys_0001
DFG

Kp – 395 (27)
K. p – 395 (27.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700740482/phys_0002
DFG

13

Des

Symmachus Gründe fürs Heidenthum,

und des

Ambrosius Gegengründe,

Womit

zu einer Redeübung

die auf dem luth. Stadt-Gymnasium

Donnerstags den 7ten Jan. 1790

Nachmittags um 2 Uhr

gehalten werden sol,

ganz gehorsamst und ergebenst

einladet

M. Benjamin Friedrich Schmieder,

des Gymnas. Rektor.

Halle,

gedruckt bei Johann Christian Hendel.

(21)

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700740482/phys_0005

DFG

Constantin der Große fand zwar, als er im J. C. 312 sich öffentlich zum Christenthume bekente, unter seinen Unterthanen bereits unzählige Christen, deren immer zunehmende Menge vielleicht keine der geringsten Ursachen war, die seinen eignen Uebertrit beförderten; man kan sich auch leicht vorstellen, daß von der Zeit an, da die Kaiser selbst sich Christen nenten, alle diejenigen ihrem Beispiele folgten, deren Furchtsamkeit bisher noch geschwiegen hatte, oder deren Heuchelei nun große Vortheile hofte; dennoch aber war nun der Uebergang zum Christenthume noch bei weiten nicht algemein, noch lange waren, selbst unter den ersten Staatsbedienten, nicht wenige Heiden, und nur nach und nach wagte mans, die heidnischen Opfer und Feierlichkeiten aufzuheben. Als der Kaiser Theodosius der Große nicht nur im Orient allein regierte, sondern auch im Occident den Gegenkaiser Maximus, den Mörder Gratians besiegt, und also auch hier nur noch den jungen Valentinian II. neben sich hatte, der ihn, des Vorrangs ungeachtet, doch sehr schonen muste, so wagte er zu Rom zweierlei, erstlich, daß er vom Rathshause den Altar der Göttin Victoria wegnahm, und zweitens, daß er die Güter der vestalischen Jungfrauen einzog. Beides war

den Heiden äusserst kränkend; der Rath zu Rom, der noch größern Theils aus Heiden bestand, beschloß, Vorstellungen zu thun, und Quintus Aurelius Symmachus, einer der ersten Herren zu Rom, und Oberaufseher der Stadt, übernahm es, im Namen Aller das Wort zu führen. Seine Vorstellung ist in der Samlung seiner Briefe des 10ten Buchs 61ster Brief; sie ist gerichtet an die Kaiser Valentinian II, der eigentlich im Occident Herr war, an Theodosius I der im Orient allein regierte, aber auch im Occident großes Ansehen hatte, und an Arcadius, den ältern Sohn des letztern, doch wird Valentinian besonders angeredet; übrigens wird der Brief im vorzüglichen Verstande die Relation genent. Diese Vorstellung erregte im Cabinette Valentinian des II. viele Aufmerksamkeit, und machte im ganzen Reiche großes Aufsehen. Ambrosius, der berühmte Bischof zu Mailand, schrieb daher auf die erste davon erhaltne Nachricht, an den Kaiser Valentinian, that einige vorläufige Gegenvorstellungen, und bat um Communication des Symmachischen Briefs, um ihn ausführlich zu widerlegen. Er erhielt den Brief, und nun übersendete er die versprochne Widerlegung, welche die Wirkung that, daß das Gesuch des Symmachus gänzlich fruchtlos ablief. Als aber nach einiger Zeit Valentinian von dem Franken Arbogast erschlagen, und ein gewisser Eugenius zum Kaiser im Occident aufgeworfen worden war, der das wiederholte Anhalten der

Hei-

Heiden zwar zweimal abwies, endlich aber doch aus Achtung gegen die Verdienste der Männer, die ihn baten, noch verwilligte, so schrieb Ambrosius auch an diesen, um ihn zum Widerruf zu vermögen. Doch als Eugenius gar bald vom Theodosius erschlagen worden, und dieser nun auch im Occident allein Herr war, so wurde jene Verwilligung von selbst ungültig, und es blieb bei dem, was Theodosius vorhin verordnet hatte.

Es ist nicht unangenehm, die Waffen zu vergleichen, mit denen damals die Gelehrten unter den Heiden und Christen gegen einander fochten, daher ich für diejenigen, welche die Originalschriften entweder nicht lesen können, oder nicht bei der Hand haben, aus jenen vier Briefen einen Auszug geben will. Nur eins wil ich dabei zum voraus erinnern, damit man den ganzen Streit nicht mit Unbilligkeit beurtheile. Bei jeder Streitigkeit darf ein Mitleiden mit dem Schwächern eben so wenig, als Vorliebe zu der einen Partei in unser Urtheil Einfluß haben, sondern es komt darauf an, welche von beiden Parteien das mehrere Recht für sich hat, und welcher Mittel sich jede Partei bedient, den Plaz zu behalten. In der Streitigkeit, da Symmachus und Ambrosius die Sachwalter waren, war die Frage nicht: ob die Heiden geduldet, und in ihrer Gewissensfreiheit ungekränkt gelassen werden solten? Das macht ihnen Ambrosius gar nicht streitig, und

Sym-

Symmachus führt auch diesfals gar keine Beschwerde; sondern es war eigentlich die Frage: ob Heidenthum oder Christenthum die herschende Religion im Staate seyn solte? Kan man es den Heiden nicht verdenken, daß sie ihre Vorzüge zu behaupten suchten, so wäre es unbillig, es den Christen zu verdenken, daß sie die veränderten Umstände benutzen wolten. Es wird darauf ankommen, welche Partei beßre Gründe für sich anführt. Muß man es an den Christen tadeln, das sie Manches mit unterlaufen ließen, wo sie die Heiden durch die in Händen habende Macht zum Schweigen zu bringen suchten, so muß man warlich auch die Heiden tadeln, daß sie, wenn sie die Macht in Händen hatten, die Christen gar nicht zu Worten hatten kommen laßen. Nun die Auszüge selbst.

I. Auszug aus des Symmachus Briefe an die Kaiser.

Im Eingange sagt Symmachus: Unsre (der Senatoren) Arbeit, gnädigste Herren, wachet für euch. Denn, daß wir die Anordnungen der Vorfahren, die Rechte des Vaterlands, und die Heiligthümer vertheidigen, von denen sein Schicksal abhängt, wem nützt das mehr, als dem Ruhme eurer Regierung? einem Ruhme, der um so viel größer seyn muß, je mehr ihr glaubt, daß euch, wider die Sitten

der

der Vorfahren, nichts zu unternehmen erlaubt sey. Das Thema giebt S. also an: wir fodern denjenigen Zustand der Religion zurück, der (anstat zu sagen: sonst war; sagt er: der) dem Staate so lange heilsam gewesen ist. Nun fodert er zuerst die Wiederherstellung des Altars der Göttin des Siegs, den Theodosius vom Rathshauße weggenommen hatte. Die Gründe, durch die er diese Forderung unterstützt, sind diese: 1) es ist der Altar der Göttin des Siegs, erkent ihr ihre Gottheit nicht, so achtet doch auf ihren Namen, denkt, wie viel ihr durch Siege erworben habt, und noch zu erwerben hoft, und fürchtet die üble Vorbedeutung! 2) es ist der Altar, an dem euch die Rathsherren schwören. Es ist zwar jeder Ort der Gottheit vol, und kein Ort dem Meineidigen eine Freistat, aber heilige Gebräuche haben doch immer große Kraft, den Verbrecher durch Furcht zurückzuhalten; 3) es ist dieser Altar eine besondre Zierde des Rathshaußes. 4) Hat gleich schon Kaiser Constantius diesen Altar weggenommen, (den nachher Julian wieder herstelte) so muß doch ein Fehltrit des Vorgängers mehr von der Nachfolge abschrecken, als zu ihr ermuntern. Den Uebergang auf die Vertheidigung der vestalischen Jungfrauen macht S. also: wolt ihr dem Constantius nachahmen, so ahmet ihm darinnen nach, daß er den vestalischen Jungfrauen nichts von ihren Vorrechten entzog, den Aufwand nicht versagte, in Begleitung des Raths durch alle

Straf-

Strassen von Rom zog, alle Tempel besahe sich nach ihrem Ursprunge erkundigte. und ihre Erbauer bewunderte. Für die vestalischen, Jungfrauen führt er nun folgende Gründe an: 1) Rom ist unter seinen bisherigen Göttern groß geworden, daher ist es gefährlich, diese Götter, ihren Dienst und ihre Priester zu verlassen. Das höchste Wesen, sagt er, habe, so wie jedem entstehenden Kinde seine Sele, also jedem Volke seine Schutzgötter gegeben. Rom habe sich bei seinen Göttern wohl befunden. Was liege daran, auf welchem Wege ein jeder der Wahrheit nacheile, und daß die Heiden einen andern Weg einschlügen, als die Christen, genug daß alle endlich an einem Orte zusammen träfen. Er führt dabei Rom also redend ein: Stelt euch vor, daß Rom zu euch träte, und euch also anredete: Beste Fürsten, Väter des Vaterlands, habt Scheu vor meinen Jahren, zu denen ich bei meinem Gottesdienste gelanget bin, last mir meine alte Religion, mit der ich gar nicht Ursache habe, unzufrieden zu seyn. last mich nach meiner Weise leben, denn ich bin frei. Diese Götter haben mich zur Beherscherin der Welt gemacht, sie haben den Hannibal von meinen Mauern, die Senonen vom Schloße zurückgeschlagen. Bin ich dazu aufgespart worden, daß ich im hohen Alter noch getadelt werden sol? Ich will überlegen, was das für Neuerungen sind, die ihr machen wolt, aber Besserung im hohen Alter komt immer zu spät, und ist schimpflich! u. s. w.

2) Wolt ihr so freigebigen Kaiser den Vestalinnen versagen, was ihnen die kärgsten eurer Vorfahren gaben? 3) Euer Schatz muß sich eines Zuwachses von der Art schämen; nicht Beraubung der Priester, sondern Beute vom Feinde muß ihn vermehren! 4) Die Güter der Vestalinnen schreiben sich von frommen Stiftungen her, welche aufzuheben einem guten Fürsten Unehre ist. Gebt doch euren Unterthanen Sicherheit bei ihren Testamenten. Freigelaßne, Sclaven erhalten Vermächtnisse, und die edlen Jungfrauen, die Priesterinnen eines in Roms Schicksal verwebten Gottesdiensts, sollen die ererbten Güter verlieren? 5) Der Mißwachs, die Hungersnoth des vorigen Jahres war nichts anders, als Rache der verachteten Götter: Sacrilegio annus exaruit! der Kirchenraub war es, der die Fruchtbarkeit des Jahres entzog! 6) Wolte man sagen; wie die Kaiser dazu kämen, den Aufwand einer Religion zu bestreiten, der sie nicht zugethan sind? so fragt Symmachus: wer kan euch überreden, daß ihr schon dadurch euch ein Gewissen machen müstet, die Geber zu seyn, wenn ihr euch nicht durch Entziehung verhaßt machtet? – Der Schluß des Briefs ist: wir fodern also den Zustand der Religion wieder, den eure Vorfahren, die auch Christen waren, dennoch ließen. – Wider diesen Brief haben Prudentius und Ambrosius geschrieben, ich will aber nur aus den drei Briefen des letztern das Wesentlichste ausziehen.

II. Aus Ambrosii erstem Briefe an den Kaiser Valentinian II.

Wir Römer, sagt Ambrosius, sind deine Diener, du bist ein Diener Gottes, und zwar des Gottes der Christen, daher du den Göttern der Heiden, welche böse Geister (dæmonia) sind, nicht Altäre errichten, und die Kosten ihrer Opfer geben darfst. Sie, schonten der Christen Blut nicht, und, unter Julian wehrten sie uns zu lehren und zu reden, und jetzt können sie Privilegien fordern! Laß deine Jugend nicht hinreißen. Die Verdienste berühmter Männer magst du belohnen, aber nicht auf Kosten Gottes. Da schon der größte Theil der Senatoren Christen sind, wilt du, ein christlicher Kaiser, sie zwingen, dir an einem heidnischen Altare zu schwören? Denn, was ein gewisser Senator im Namen des ganzen Senats an dich geschrieben hat, darum wissen nur die heidnischen Senatoren, die christlichen aber haben sich erklärt, daß sie, wenn du es verwilligest, nicht wieder in den Senat kommen würden. Frage in dieser Sache den Theodosius um Rath, wie du immer in wichtigen Dingen thust, und laß die Vorstellung mir communiciren, damit ich sie ausführlich beantworten kan. Wenn du den Heiden willfährest, so magst du in die Kirche kommen, und es wird kein Priester da seyn, oder der da ist, wird sich dir widersetzen, wird dir sagen:

die

die Kirche verlangt deine Gaben nicht, weil du die Tempel der Heiden ausschmückest, der Altar Christi verschmähet deine Geschenke, weil du den Götzen Altäre baueſt u. ſ. w. (Mit dieſer Drohung war es Ernſt. Eben der Ambroſius hatte ſelbſt den Theodoſius 8 Monate lang in den Ban gethan, wegen einer grauſamen Behandlung der Theſſalonier, von denen Theodoſius 7000 hatte niederhauen laſſen) zuletzt ſtellt A. dem jungen Kaiſer ſeinen Vater und Bruder vor, die ihn einmal vor Gott verklagen würden.

III. Aus des Ambroſius zweeten Briefe an Valentinian den II.

Ambroſius lobt den Kaiſer, daß er, obgleich an Jahren ein Jüngling: ſich doch an Tugend als einen geſetzten Mann (veteranus) erwieſen, und das Geſuch der Heiden abgeſchlagen habe; und nun beantwortet er das aus des Symmachus Briefe, was am meiſten aufgefallen ſeyn mochte. Erſt widerlegt er: daß Rom durch ſeine bisherige Götter groß geworden ſey. 1) Die dafür angeführten Beiſpiele bewieſen nichts. Dieſe Götter, ſagt er, ſollen den Hannibal von Roms Mauern, die Senonen vom Capital zurückgeſchlagen haben? O! da man ihre Macht erheben will, verräth man ihre Schwäche! So lange alſo war Hannibal

nibal den röm. Göttern überlegen, bis er mit seinen Verwüstungen bis zu Roms Mauern vorgedrungen war? Warum ließen sich denn die Götter belagern? Dann, was soll ich von den Senonen sagen? Diese eroberten, verheerten die Stadt, und die Ueberbleibsel der Römer würden ihr Raub geworden seyn, wenn nicht eine Ganß durch ihr furchtsames Gackern sie geweckt hätte! Schöne Götter! Wo war damals Jupiter? War ers der durch die Ganß gackerte? 2) Nicht von dem Eingeweide der geopferten Thiere, sondern von den Armen der Krieger hängt der Sieg ab. 3) Waren denn die Kaiser auch Christen, von denen der eine selbst, zu des andern Zeiten das Reich, gefangen wurde? hatte man zu deren Zeiten keinen Altar der Victoria? (Ambr. meint durch den ersten den Kaiser Valerian, der Sæc. 3. von den Parthern gefangen und geschunden wurde; durch den andern aber den Kaiser Gallien, unter dem sich im römischen Reiche die so genannten 30 Tyrannen souverain machten, die erst Aurelian wieder unterdrückte). 4) Rom ist also zu alt, um sich zu bessern? Solte sich nicht das Altar schämen, das zur Besserung unfähig macht? 5) Können nicht alle auf einem Wege zu Gott gelangen? so sehe man den Unterschied, der Heide hat Götter, die seiner Hände Werk sind, der Christ den Gott, der alles gemacht hat. Zweitens widerlegt A., daß der Kaiser verbunden sey den Altar der Victoria und die Vestalinnen

zu

zu erhalten. 1) Hat wohl je ein heidnischer Kaiser Christo einen Altar gebaut? 2) Sind denn die Vestalinnen nur um Gewins willen, und nicht aus Tugend Priesterinnen? Sie mögen die geweiheten Jungfrauen der Christen ansehen, die nicht durch die mindesten Vorzüge der Ehre und des Wohllebens, sondern durch Demuth, Fasten und Beten, ausgezeichnet sind. 3) Die Heiden fordern für ihren Gottesdienst so viel, daß fast der ganze Schatz erschöpft würde. Sol denn, unter christlichen Kaisern, für den Gottesdienst der Christen nichts übrig bleiben? 4) Die Testamente betreffend, so haben ja auch die christlichen Kaiser selbst die Erbschaften christlicher Priester durch Gesetze untersagt, wie können sie die Heiden fodern? Und wir versagen ja ihren Tempeln und Priestern die Geschenke und Vermächtnisse nicht, die zu ihrem Unterhalte nöthig sind, sondern nehmen ihnen nur die Landgüter, von denen sie gar keinen religiösen Gebrauch machten. Drittens widerlegt A. daß der Mißwachs und Hungersnoth des vorigen Jahres Rache der verachteten Götter sey. 1) Wenn die Götter deswegen, weil ihren Priestern etwas entzogen worden ist, die Hungersnoth verhängt haben, so ist das theils sehr grausam, wenige haben gelitten, und unzählige werden bestraft, theils sehr unklug, denn die Heiden traf der Hunger so sehr, als die Christen. 2) Wenn die Götter im vorigen Jahre mit Hungersnoth straften, warum haben sie denn heuer

heuer eine so gesegnete Ernte gegeben, daß jedermann genug hat? Das, was sie voriges Jahr aufbrachte, ist ja noch gar nicht abgestelt. 3) Die Hungersnoth des vorigen Jahres war auch gar nicht algemein, viele Provinzen, die A. nent, hatten noch Ueberfluß.

IV. Aus des Ambrosius drittem Briefe an den Kaiser Eugenius.

Ambrosius sagt: er achte keines Menschen Gnade höher, als die Gnade Christi; das könne ihm nicht übel ausgelegt werden, und Eugenius werde ihm gleichfalls seine Freimüthigkeit zu Gnaden halten. Er, habe nicht dazu gerathen, den Heiden Altäre und Vorzüge zu nehmen, da sie ihnen aber genommen gewesen wären, so habe er gerathen, sie nicht zurück zu geben, denn, das würde keine Zurückgabe, sondern eignes freiwilliges Geschenk, und als solches den Pflichten eines christlichen Kaisers entgegen gewesen seyn. Nun erzählt er, was die Heiden, und was er dagegen beim Valentinian und Theodosius vorgestelt hätten, und nent den Bauto und Rumoridus, zwei Ministers heidnischer Religion, die wider seine Gründe nichts eingewendet hätten. Er lobt den Eugen, daß er das bei ihm erneuerte Ansuchen der Heiden zweimal abgewiesen habe, da er

aber

aber, auf das dritte Ansuchen erklärt hatte: er verwillige es, aus Achtung gegen die Männer, die ihn darum bäten! so bringt zwar Ambrosius keine neuen Gründe, aber eine sehr ernstliche Ermahnung vor, welche er damit beschließt, daß er die Sache dem Gott empfiehlt, den Eugen als den Verleiher seiner kaiserlichen Würde angesehen wissen wolle.

Bei dem dismaligen Neujahrsactus, Donnerstags den 7 Jan. Nachmittags um 2 Uhr, werden zuerst drei hofnungsvolle Jünglinge Reden halten;

Johann Christian Vulpius, aus Königswalde, bewundert den unermeßlichen Umfang der Werke Gottes.

Gottlieb Heinrich Schäfer, aus Halle, erhebt die Güte Gottes.

Carl Friedrich Heinrich Ludwig Berndes, aus Lohburg, spricht über das Sprichwort: Tadeln ist leichter, als besser machen! (nach der Stelle des Livius B. 31. C. 38. id dictu, quam re, ut pleraque, facilius) und dankt für das Ölhafensche Stipendium.

Hier-

Hierauf werde ich die Schilderungen des Jünglings, die Aristoteles Rhet. II. 12 und Horaz ad Pisones v. 61 – 65 geben, mit einander vergleichen, und mit frommen Wünschen beschließen. Ich gebe mir die Ehre, die geneigte Gegenwart der Verehrungswürdigen Patronen und Ephoren des Gymnasii und andrer Vornehmen Gönner und Edlen Freunde desselben zu dieser Feierlichkeit ganz gehorsamst und ergebenst zu erbitten, die allemal für die Jugend eben sowohl wohlthätige Aufmunterung, als für die Schule und mich ein Beweis des schätzbarsten Wohlwollens ist.

O. A. am 3ten Januar 1790.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1700740482/phys_0020
DFG

Ansuchen erklärt hatte:
Achtung gegen die Män-
ten! so bringt zwar Am-
nde, aber eine sehr ernst-
elche er damit beschließt,
Gott empfiehlt, den Eu-
einer kaiserlichen Würde

---

en Neujahrsactus, Don-
Nachmittags um 2 Uhr,
ofnungsvolle Jünglinge

Vulpius, aus Königs-
ert den unermeßlichen
rke Gottes.

Schäfer, aus Halle,
Gottes.

inrich Ludwig Berndes,
cht über das Sprichwort:
ter, als besser machen!
des Livius B. 31. C. 38.
e, ut pleraque, facilius)
as ölhafensche Stipen-

Hier-